Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 8 (1900)

Heft: 30

Artikel: W. Beyschlag und seine Erinnerungen

Autor: Schirmer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

W. BEYSCHLAG
UND SEINE ERINNERUNGEN.

Aus meinem Leben. I. Teil: Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre. II. Teil: Erinnerungen und Erfahrungen der reiferen Jahre. Von Willibald Beyschlag. Halle a. S., Eug. Strien, 1896 und 1899.

Das Buch ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, die Frucht eines Jahres trauernder Einsamkeit. Er hielt stille Rückschau und fand, dass sein Lebenslauf bei aller äussern und innern Bescheidenheit einen Schatz von Erinnerungen und Erfahrungen umschliesse, den er nicht mit sich ins Grab nehmen dürfe. Den Kindern, Schülern und Freunden widmet er diese Erinnerungen zunächst. Aber ein noch weitergehender Gedanke trieb ihn zur Niederschrift der Erinnerungen. Es drängte sich ihm der Gedanke auf, dass dem jüngeren Geschlechte der lebendige Zusammenhang mit den früheren Zeiten des Jahrhunderts bereits entschwindet und das Bild derselben fremd wird. Und doch wäre es in mehr als einer Hinsicht recht sehr zu wünschen, dass, wie die hl. Schrift sagt, „die Herzen der Kinder sich wieder zu den Vätern kehrten“. Es erscheint ihm als der letzte Liebesdienst, den ein Einzelner seinem Volke leisten kann, dem jüngern Geschlechte lebendig vor Augen zu stellen, wie die, die vor einem halben Jahrhundert in Deutschland jung gewesen sind, das Rätsel des Menschenlebens angesehen und seine Lösung angefasst haben.

Der I. Teil giebt die Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre. Aus einem schwäbischen Geschlecht entstammend, verlebte Beyschlag seine Jugend in Frankfurt a. M. Im Gymnasium für das *καλοκαγαθόν* begeistert, ging er als

Siebzehnjähriger (1840) an die Universität *Bonn* ab, um Theologie und Philologie zu studieren. Der siebzigjährige E. M. *Arndt* war zu der Zeit Rektor der Universität. In der theologischen Fakultät lehrte Karl Immanuel *Nitzsch,* der „durch seine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit und seine tiefsinnige Vermittelungstheologie eine bis nach Holstein und in die Schweiz reichende Anziehungskraft übte". Besonders warm schloss sich Beyschlag dem jungen Docenten *Kinkel* an. Ausserdem gehörten zu seinem Freundeskreise namentlich Karl Fresenius, der Westfale Clamor Topp, Albr. Schöler, der nachmalige „Hunsrücker Chronist" und poetisch volkstümliche Prediger, und Albr. Wolters, der bis zu seinem Tode sein immer vertrauterer Herzensfreund bleiben sollte. Es war eine Zeit regen wissenschaftlichen Strebens und schöner geselliger Freuden. Aber auch viel Leid traf ihn in dieser Zeit: mehrere Geschwister sind ihm durch den Tod entrissen worden, eine Heimsuchung der Familie, die nicht ohne dauernde Spuren in seinem Gemüte blieb. Im Oktober 1842 bezog Beyschlag die Universität *Berlin,* an der er u. a. Neander, Marheinecke, Vatke, Ranke und Schelling hörte. Das vierte Studienjahr brachte er wieder in *Bonn* zu, wo er sich besonders der wissenschaftlichen Führung des von ihm verehrten Nitzsch anvertraute. „Jetzt erst," schreibt Beyschlag, „nachdem ich Schleiermacher getrieben, verstand ich die Sprache dieses Grössten seiner Nachfolger. Und wenn bei aller Bewunderung der Schleiermacherschen Glaubenslehre zweierlei an ihr mich nicht ganz befriedigte, einmal dass die christliche Lehre so ausschliesslich aus dem christlichen Bewusstsein abgeleitet wurde und nicht zugleich aus dem Lehrgehalt der hl. Schrift, und dann dass sie so hermetisch von der Spekulation abgesperrt werden sollte, während doch, was im frommen Gemüte Wahrheit ist, auch in der Welt der objektiven Erkenntnis sich als Wahrheit bewähren muss, so fand ich bei Nitzsch diese beiden Schleiermacherschen Schranken durchbrochen. Auf Schleiermacherscher Grundlage, die doch vertieft und verbreitert erschien, entfaltete sein „System der christlichen Lehre" diese als wesentlich biblische Theologie, welche von der Grundlage der Schrift aus in die Höhen der Spekulation hinaufwuchs und mit den philosophischen Theorien sich auseinandersetzte." Unter den Freunden war es inzwischen namentlich mit Kinkel

anders geworden. „Der Lieb und Andacht schöner Kranz, der ihm so wohl stand, ist zerpflückt“, schrieb Beyschlag an Wolters. Bezeichnend hierfür war folgender Vorfall: An einem Shakespeare-Leseabend bei Kinkel schob der letztere einem zuhörenden alten Herrn einen patristischen Folianten als Schemel hin mit den Worten: „Das ist das Beste an diesen Kirchenvätern, dass man die Füsse darauf setzen kann“, worauf Beyschlag: „Vielmehr, dass man sie mit Füssen treten kann, und sie bleiben doch unverwüstlich!“ — Nach diesem vierten Bonner Jahr wurde Beyschlag Predigtamtskandidat in *Frankfurt a. M.* Das war eine trostlose Aussicht, denn „wer vorm vierzigsten Jahr ins Pfarramt kam, konnte für ein Glückskind gelten“. In dieser Zeit lernte Beyschlag den *Deutschkatholizismus* kennen; es ward ihm bald klar, „dass die ganze Sache nichts weiter sei, als eine demnächst platzende Seifenblase“. Nachhaltiger als diese erwies sich ihm die *protestantisch-lichtfreundliche Bewegung*, die jener auf dem Fusse folgte. Es kam das *Sturmjahr 1848*. In der Paulskirche hörte Beyschlag Männer wie Arndt, von Gagern, Vincke, Beckerath, Dahlmann, General von Radowitz, Rob. Blum, Fürst Lichnowsky u. a., hörte bald darauf in den Strassen von Frankfurt die Kugeln pfeifen, sah Barrikaden und blutige Schreckensbilder (Ermordung des Fürsten Lichnowsky), sah auch Freunde in der Irre, wie Gottfr. Kinkel. 1849 trat Beyschlag ins *Koblenzer Vikariat* ein, wo ihm namentlich die Gefängnis- und Krankenhausseelsorge anvertraut war. Ein Jahr später kam Beyschlag nach *Trier*, während sein Bruder Franz in die Koblenzer Stelle eintrat. In Trier gefiel es ihm. „Du wirst“, so sagte er sich oft, „nicht undankbar eines Tages von diesem schönen Fleck Erde scheiden, denn du hast dich täglich daran gefreut.“ Die Freude an diesem schönen Fleck Erde wurde noch erhöht, als er sie bald darauf mit seiner geliebten Frau teilen durfte. Aber kein Licht ohne Schatten. Mitten unter ausgesprochen römischer Bevölkerung Prediger einer kleinen evangelischen Gemeinde zu sein, das ist ein Dornenpfad. Es bedurfte nur eines äusseren Anlasses, um die römische Intoleranz zum Ausbruch zu bringen. Im Jahr 1852 liess Beyschlag in der „Deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben“ eine Arbeit unter dem Titel: „Evangelische Beiträge zu des Generals von Radowitz älteren und neuen Gesprächen über Staat und Kirche“

erscheinen, die einige Monate darauf in einem Separatabdruck erschien. Diese Schrift hat ihm, nachdem sie ein ganzes Jahr bereits in der Öffentlichkeit war, eine Anklage eingebracht, die in erster Instanz zur Verurteilung, in zweiter jedoch zur Freisprechung führte. Auch sonst noch hatte der mutige Mann unvermeidliche Zusammenstösse mit der römischen Klerisei zu bestehen. Sechs an Arbeit und Kämpfen, aber auch an Freuden reiche Jahre verlebte Beyschlag in Trier. Er sollte von hier nicht scheiden, ohne noch einen grossen Schmerz zu erleben. Sein geliebter Bruder Franz, der evangelischer Pfarrer in Neuwied war, starb 1856. „Wenn von zwei Bäumen," schreibt Beyschlag, „die aus Einer Wurzel hervorgewachsen sind, der eine im Sturm bricht, dann erbebt auch der andere vom Wipfel bis in die Wurzel." Ihm widmete er das schöne, vielgelesene Buch: „Aus dem Leben eines Frühvollendeten".

Der *zweite Teil* der Biographie führt uns in die reiferen Jahre des Autors: „Aber die reiferen Jahre", sagt Beyschlag, „führen aus der schönen Frühlingslandschaft in die heisse Sommerwanderung und in die rauhen Herbststürme hinein, von denen weniger anmutig zu erzählen ist. Es ist vorzugsweise die Geschichte meines Anteils am öffentlichen, kirchlichen und theologischen Leben, die ich hier darzustellen habe, und der fehlt jeder poetische Reiz, ja die ist eine Wanderung durch die vielleicht unerquicklichste und traurigste Region unserer deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert." Wohl, aber der Mann, der diese Geschichte schreibt, ist derselbe Mann, wie wir ihn im I. Teil liebgewonnen haben. Sein Leitstern ist unwandelbar derselbe, wie er im „Godofred" so schön zum Ausdruck kommt:

„Nicht hinunter geht mein Sehnen,
Denn da drunten schlägt kein Herz;
Abwärts locken die Sirenen,
Unser Weg geht überwärts."

Wenn *Mignet* von den Menschen sagt, dass sie im Grunde an den ersten Ideen festhalten, unter deren Herrschaft sie sich gebildet, und die ihren Geist entzückt haben, an den Gefühlen, unter denen ihr Herz schlug, an den Überzeugungen, in deren Dienst sie sich einmal gestellt haben: so gehört Beyschlag zu diesen Menschen. Das „*καλοκαγαθόν*" der jungen Jahre begleitete ihn auch in seine reifen und reifsten Jahre. Wir finden

Beyschlag als Dreiunddreissigjährigen im *Karlsruher Hofpredigeramt.* Er kam nach Karlsruhe „als ein Fremdling und Gast".

Um ihm jedoch die fremde Stätte gleich von vornherein lieb und wert zu machen, ward ihm ein Sohn beschert, der einzige; er bekam den Namen des Frühvollendeten. Die Taufe vollzog der den Ankömmlingen schnell liebgewordene Dr. *Bähr;* mit ihm umstanden das Taufbecken mit den Eltern der Prälat *Ullmann* und *Emil Frommel.* Und diese neugewonnenen Freunde, drei süddeutsche Originale bester Art, trugen auch dazu bei, ihm die neue Heimat lieb werden zu lassen. Durch Frommel namentlich erhielt Beyschlag über den geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Boden, in den er nun eingepflanzt worden, allmählich die nötige Orientierung. Und er musste bald die Erfahrung machen, dass dieser Boden nicht bloss Rosen, sondern auch Dornen für ihn habe. Immerhin waren seine ersten zwei badischen Jahre Friedensjahre. Aber auch sie schlossen, wie die Trierer Zeit, mit grossem Schmerz: dem Verluste seiner Mutter. „Man hat nur eine Mutter zu verlieren", klagt Beyschlag. Nun brach der *badische Kirchenstreit* aus, welcher mit zunehmender Schärfe bis in die sechziger Jahre hinein währte und dem Lande, insbesondere der evangelischen Landeskirche, schwer heilende Wunden schlug. Auch Beyschlag wurde in seine Wirbel gezogen. Als er 1860 einen Ruf nach *Halle* erhielt, durfte er sagen: „Ein reicher, schwerer Lebensabschnitt lag hinter mir: wie viel Böses ich darin erfahren hatte — weit, weit überwog doch das Gute." In Halle war die „Concordia cum collegis sancte colenda", zu der man sich bei der feierlichen Einführung im Senat auf Grund der alten Statuten verpflichtete, Wirklichkeit und Wahrheit. In ein näheres Verhältnis trat der neue Professor der praktischen Theologie mit dem Juristen Gœschen, mit Karl Witte, dem gründlichen Kenner Italiens und der Divina commedia, mit dem Mediziner Peter Krukenberg, „der Kant studierte und den Papst hasste", mit den beiden Nachfolgern Krukenbergs, Jul. Vogel und Theodor Weber u. a. In der eigenen Fakultät lehrten Tholuck, Julius Müller, Hermann Hupfeld, Justus Jacobi, die dem Ankömmling echt kollegialische Freundschaft entgegenbrachten. „An Gelehrsamkeit", sagt Beyschlag, „konnte ich mich mit keinem von ihnen vergleichen und war auch nicht dazu angelegt, in irgend welchem gelehrten Specialisten-

tum mit ihnen zu wetteifern; was ich ihnen Eigentümliches zuzubringen hatte, war meine Vermittlerstellung zwischen Theologie und Kirche, zwischen Wissenschaft und allgemeiner Kulturbewegung der Zeit.“ Den innerhalb eines Jahres zu erwerbenden theologischen Doktorhut setzte ihm schon in den ersten Wochen die Königsberger Fakultät honoris causa auf. Und nun folgte ein reiches, fleissig-freudiges Schaffen sowohl auf wissenschaftlich-theologischem, als auch auf praktisch-kirchlichem Gebiete. Einer der geistvollsten Schüler Baurs, Karl *Holsten*, unternahm es, in einer scharfsinnigen Abhandlung, „Die Christusvision des Apostels Paulus und die Genesis des paulinischen Evangeliums“, das Bekehrungswunder von Damaskus auf rein natürlichem, psychologischem Wege zu erklären. Dagegen schrieb Beyschlag in Ullmanns „Studien und Kritiken“ einen Aufsatz über „Die Bekenntnisse des Apostels Paulus“, worin er die Vernunftnotwendigkeit einer supranaturalen Weltanschauung, der Anerkennung wahrhaftiger Offenbarung und wahrhaftigen Wunders nachzuweisen unternahm. Im Jahr 1863 trat der „*Deutsche Protestantenverein*“ mit der Losung einer Vermittelung und Versöhnung des Christentums mit der fortgeschrittenen Bildung des Jahrhunderts, mit der modernen Weltanschauung auf. Beyschlag hatte auf der Hallischen Frühjahrskonferenz 1864 darüber zu referieren und führte aus: die Konferenz verkenne nicht, in wie vielfacher Hinsicht der evangelischen Kirche eine Erneuerung im Einklang mit der gesamten Kulturentwicklung der Zeit not thut, kann aber eine solche nur erwarten auf Grund des unveräusserlichen biblischen Evangeliums, das an der Kulturentwicklung der Zeit mindestens ebensosehr seine Kritik zu üben, als aus ihr neue Lehr- und Lebensformen zu gewinnen hat. Hierin schied sich Beyschlag auch von *Rothe*, der die positiven Glaubensüberzeugungen für seine Person festhielt, sie jedoch den Zeitgenossen erliess und deren humane Bildung, weil sie aus dem Christentum stammte, als „unbewusstes Christentum“ gelten liess. Ein Mittel der Verständigung zwischen gläubiger Theologie und gebildeter Gemeinde waren Beyschlag auch die vielen Vorträge, die er nah und fern hielt. Sie erschienen gesammelt unter dem Titel „*Zur deutsch-christlichen Bildung*“, 1880 in erster, 1899 in überwiegend neuer Auswahl in zweiter Auflage. Diese vermittelungstheologische Art und

Thätigkeit hatte ihm binnen weniger Jahre einen grossen Schatz von Gunst und Vertrauen erworben. Diese Vertrauensstellung sollte infolge des *Altenburger Kirchentages* im Herbste 1864 einen tödlichen Stoss erleiden. Auf demselben hielt Beyschlag ein Referat über die Frage: „Welchen Gewinn hat die evangelische Kirche aus den neuesten Verhandlungen über das Leben Jesu zu ziehen?“ Ob seiner Ausführungen wurde Beyschlag von *Weisse, Wuttke,* namentlich aber von *Hengstenberg* in heftigster Weise angegriffen, als hätte er in Altenburg einen antitrinitarischen Standpunkt vertreten. Er antwortete 1865 mit einer „Christologie des Neuen Testaments“, in welcher er seine Anschauung von der Person Christi als die echt biblische nachzuweisen suchte: „Während die Kirchenväter und alten Konzilien versucht haben, den Gottmenschen vom Himmel herab zu konstruieren, aus der Gottesidee heraus, wie sie sich diese mit ihren Mitteln spekulativ festgestellt hatten, ist es die für unsere Zeit und Bildung gebotene Verfahrungsweise, auszugehen vom Erfahrungsmässigen, also von dem menschlich-geschichtlichen Leben Jesu, und an dieser mit festen Füssen auf der Erde stehenden, aber in den Himmel hineinragenden Gestalt aufwärts zu schauen, aus ihrer thatsächlichen anschaubaren Gotteinheit die möglichen und notwendigen Schlüsse auf ihre nachfolgende Herrlichkeit und ihren überzeitlichen Ursprung zu ziehen.“ An der *Revision des Lutherschen Bibeltextes* nahm Beyschlag insofern teil, als ihn der Evangelische Oberkirchenrat — neben Riehm als Korreferenten — mit dem Referat über die drei ersten Evangelien betraute. Das *Universitätsfest* des Jahres 1867 machte Beyschlag als Rektor der Universität mit. Gegen die Anschläge auf die *Union* seitens Hengstenberg und Fabri nahm Beyschlag in hervorragender Weise Stellung. Es kamen die Tage des *vatikanischen Konzils.* „Der Jesuitismus hat sich klar gemacht,“ schreibt Beyschlag, „dass der religiöse, wissenschaftliche und sociale Freiheitstrieb, welcher, der Reformation entsprungen, die moderne Welt, auch die katholische durchzieht, nicht anders zu bändigen sei, als durch eine Diktatur über die Geister und Gewissen.“ Gegen diese Diktatur lehnte sich die kleine Schar der *Altkatholiken* auf. „Das war nicht,“ sagt Beyschlag, „wie man gewöhnlich meinte, ein Tridentinismus, der sich nur weigerte, in der Unterwerfung unter die päpstliche

Unfehlbarkeit das Pünktchen über das i zu setzen; das war ein von neuem evangelischen Geiste durchwehter Katholizismus, der das römische Unwesen von sich abgethan hatte und von dem kirchlichen Ideal des Verfassers der Augsburgischen Konfession sich kaum unterschied. Und dennoch *Katholizismus* im historischen, altkirchlichen Sinne, mit seiner pietätsvollen Bewahrung der katholischen Lehr-, Kultus- und Verfassungsformen, ganz dazu angethan, frommen Katholiken den Ausweg aus dem babylonischen Gefängnis der Papstkirche zu zeigen?" Ein Ritter ohne Furcht und Tadel, legte Beyschlag eine Lanze ein für den Altkatholizismus mit seiner „Denk- und Schutzschrift an das evangelische Deutschland". Und ein edler Freund der altkatholischen Sache ist er bis heute geblieben. Die *„Deutsch-evangelischen Blätter"*, die Beyschlag im Jahre 1876 mit Wolters begründete, brachten seitdem oft ein freundlich ermutigendes Wort für die im harten Kampfe stehende kleine altkatholische Herde. *Die vierhundertjährige Jubelfeier von Luthers Geburtstag* (1883) fand Beyschlag abermals auf dem Plan, in Erfurt, wie in Berlin. Und immer weiter griff der weitschauende unerschrockene Mann aus. Es galt ihm, alle Gleichgesinnten im deutschen Lande aufzurufen zu einem mannhaften Widerstande gegen die feindliche Macht, „der an Organisation, an fanatischem Eifer und weltlichen Hülfsmitteln nichts gleichkam und welche die „letzte Schlacht auf dem Brandenburger Sande", die Rekatholisierung Deutschlands, offen auf ihre Fahne geschrieben hatte". So entstand ihm der Gedanke des *„Evangelischen Bundes"*. In Rom ward dieser Gedanke geboren, in Erfurt erhielt er die Weihe. Im Sommer 1887 zählte der Bund bereits 10,000 beitragende Mitglieder. Fortan wirkte Beyschlag für die Ziele des Bundes. Neben der Abwehr des Romanismus nahmen ihn auch die protestantisch-kirchlichen Angelegenheiten fortgehend in Anspruch (Evangelisch-kirchlicher Hülfsverein, Hammersteinsche Anträge, landesherrliches Kirchenregiment, Apostolikumstreit). Aber mitten in allem Kampf fand Beyschlag Musse, an seinem gross angelegten Werke, *„Das Leben Jesu"*, zu arbeiten, welches als „Ertrag seines Lebens" im Jahre 1887 erschien. Musse fand er auch zu einer lieblichen Dichtung, dem Märchen *„Godofred"*, „ein Versuch, zum deutschen Volke zu reden von dem Innersten, was ich für dasselbe auf dem Herzen hatte".

Das zweihundertjährige Stiftungsfest der Universität leitete der siebzigjährige Beyschlag abermals als Rektor. Da stand er auf lichter Lebenshöhe. Dem sollte „das Hinabgetauchtwerden in dunkle, leidvolle Tiefe auf dem Fusse folgen“. Sein Lieblingsenkelchen Annie starb an Scharlach, und nicht lange danach ward seine treue Lebensgefährtin von ihm abberufen . . . . .

Ein reiches Leben! Reich an Arbeit, reich an Liebe und Leid, reich an Einwirkungen auf die Geschicke und die Geschichte des Volkes und Vaterlandes — ein Leben im Dienste der Wahrheit. Gründliche und umfassende Forschung, weiter Ausblick, warmer Herzschlag, edel-schöne Form — das sind die Vorzüge seines Schaffens. Schönheit mit Wahrheit verbunden aber, sagt Döllinger, schafft unvergängliche Werke.

Pfarrer SCHIRMER.